

Kaffeekrise

Kaffee und Freihandel

Man würde meinen, dass Kaffee als tropisches Produkt auf dem US-Markt konkurrenzfähig ist, weil dort kein Kaffee angebaut wird, und auf dem Binnenmarkt gefeit ist gegen US-Importe zu Dumping-Preisen. Tatsächlich werden aber immerhin Kaffeeprodukte im Wert von über einer halben Million US-Dollar in El Salvador importiert.

Im Rahmen der jetzt angelaufenen Freihandelsverhandlungen zwischen den mittel-amerikanischen Ländern und den USA, befürchten die Verbände der Kaffeewirtschaft, dass US-Transnationale bei Abbau der Zölle (zur Zeit noch 15 Prozent) auf eine Reihe von Kaffeeprodukten, vor allem Instantkaffee, billige Mischungen auf die zentralamerikanischen Märkte werfen werden. Deshalb fordern sie einen langsamen Abbau dieser Zölle, eine Mindestquote von mittelamerikanischem Kaffee in solchen Importen aus den USA und eine Norm über die Herkunftsbezeichnung. Umgekehrt soll für mittelamerikanischen Kaffee in allen Zubereitungen der US-Markt zollfrei zugänglich bleiben, wie das seit langem im Rahmen der CBI (Karibik-Becken-Initiative) der Fall ist.

So kommt es, dass der Kaffee in der Verhandlungssystematik der mittelamerikanischen Unternehmer in die Gruppe der "sensiblen Produkte" geraten ist, auf die derzeit noch mehr als 10 Prozent Zoll erhoben wird (dazu zählen auch Fisch, Obst, Gemüse und Honig; bei der am wenigsten umstrittenen Gruppe mit derzeit 0,1 bis 1 Prozent Zoll, zu der Weizen und Speiseöl zählen sollen die Zölle gleich entfallen)

El Salvadors verschärfte Kaffeekrise Die Spröden Zahlen

Nach Angaben des Salvadorianischen Kaffeerates (CSC) erbrachte die Kaffee- Ernte in der Saison 2001/2002 1,9 Millionen Quintales (1 Quintal sind ca. 45 kg) Exportkaffee im Wert von etwas über 100 Millionen US\$. Es war die schlechteste Ernte in den letzten 40-50 Jahren. Die niedrigen Weltmarktpreise und die Hektarerträge, die gesunken sind, weil die Kaffeeplantagen gar nicht oder nur rudimentär gepflegt werden, spielen zusammen und haben zu einer drastischen Reduktion der Deviseneinnahmen geführt: Waren es im Jahre 1997 noch 522 Millionen US\$ und im Jahre 1999 immer noch 250 Millionen, so drückte der Zerfall der Weltmarktpreise die Kaffee-Exporteinnahmen im Jahre 2002 auf etwas über 100 Millionen und im Jahre 2003 (geschätzt) auf 80 Millionen US\$. Der Kaffeerat erwartet für die kommenden Jahre keine wesentliche Besserung. Für dieses Jahr rechnet er mit 60 bis 70 US\$ an der New Yorker Börse.

Für die Lage der KaffeeproduzentInnen ist das gewissermaßen die halbe Wahrheit: Sie produzieren keinen Exportkaffee, sondern Kaffeekirschen, und dafür bekommen sie nach Abzug der Verarbeitungskosten, der Einkommens-steuer und diverser Schuldentilgungen gerade mal ca. 30 US\$ - und das bei Produktionskosten, die bei 80-100 US\$ (jeweils auf einen Quintal bezogen) liegen.

Das ist die wirtschaftliche Seite der Kaffeekrise in El Salvador. Auf der sozialen Seite sind die Verdienste der KaffeepflückerInnen auf ein Drittel gefallen. Wenn es denn überhaupt Arbeit gibt. Nach Zahlen der salvadorianischen Printmedien ist die Anzahl der direkten Arbeitsplätze von über 200 000 Ende der 70er Jahre (zu Beginn des Krieges) auf mittlerweile 50 000 gefallen.

Und die ökologische Seite? Die Kaffeeplantagen mit ihren Schatten-bäumen stellen nicht nur ein annähernd "natürliches" Biotop dar, sondern machen auch ca. 8 Prozent des wenigen Waldes aus, den es in El Salvador noch gibt. Nach Angaben der Asociación Cafetalera im Departement Santa Ana liegen dort 95 Prozent der ca. 37 000 ha Kaffeeplantagen zur Zeit brach - auf die Dauer hält das nicht mal der schönste Kaffeewald aus.

Kaffeekrise Weltweit

Wie jedes Jahr ernten die Mitglieder der seit 1997 bestehenden Kaffeekooperative Mut Vitz (in der Indígena-Sprache Tzotzil - Deutsch: Berg der Vögel) von Dezember bis März ihren Kaffee. Doch dieses Jahr bekommen sie einen noch viel schlechteren Preis als in den vergangenen Jahren. Die Zwischenhändler, genannt "Coyotes", zahlen nur 6 bis 8 Pesos pro Kilo Pergamino (geschälter Kaffee), 11 Pesos sind im Januar 2003 ca. 1 Euro gewesen. Eine Folge der schlechten Preise auf dem Weltmarkt. An den Kaffeebörsen in New York und London pendelte der Preis in den letzten zwei Jahren um die 50 bis 60 US-Dollar pro 100 Pfund. Ausgelöst wurde dies wiederum durch ein Überangebot von Kaffee aus Vietnam, das in den letzten Jahren durch spezielle Förderungsmittel aus den USA und von der Weltbank seinen Ernteertrag erheblich steigern konnte. Um dies wieder aufzufangen wurde auf den Treffen der kaffeeproduzierenden Länder (APPC) ein freiwilliger Exportrückgang um 20 Prozent beschlossen. Mexiko, das zwar nicht Mitglied dieser Assoziation ist, schloss sich dieser Vereinbarung an. Mexiko ist außerdem von einer Strafmaßnahme aufgrund angeblich schlechter Kaffequalität betroffen, die nochmals ein Minus von 20 US-Dollar pro 100 Pfund bedeutet. Verantwortlich dafür sind, so Fernando Celis von der CNOC (Nationale Vereinigung der Kaffee-Organisationen), die transnationalen Konzerne Amsa, Expogranos, Café California/ Neumann, Becafisa, Altria (Philip Morris, Kraft, Jacobs, Suchard) und Nestlé, die den nationalen Kaffeehandel bestimmen. Sie führen sogar Robusta-Kaffee aus Brasilien, Indonesien, Ecuador und Vietnam nach Mexiko ein, um den Kaffeepreis niedrig zu halten, im letzten Jahr ca. 150 000 Sack. Allein Nestlé importierte etwa 110 000 Sack. In Tapachula, einem Zentrum des Kaffeeanbaus in Chiapas, gab es bereits vor zwei Jahren Demonstrationen von Mitgliedern der Kaffeekooperative ISMAM gegen die Preispolitik insbesondere von Nestlé.

Doch die Krise ist nicht neu. Nachdem Inmecafé, das nationale mexikanische Kaffeemuseum, 1989 aufgelöst wurde (eine Folge des Zusammenbruchs des internationalen Kaffeaabkommens), gerieten die mexikanischen Kaffeebauern - zu 80 Prozent Indígenas - in die Abhängigkeit der großen Kaffeehändler und Konzerne. Bis dahin hatte Inmecafé für die Mehrzahl der ca. 280 000 Familien, die in den Bundesstaaten Guerrero, Oaxaca, Chiapas, San Luis Potosí, Nayarit, Colima und Jalisco überwiegend vom Kaffeeanbau leben, Kauf und Vermarktung geregelt. Das sind genau die Bundesstaaten, die ohnehin zu den armen und marginalen Zonen Mexikos zu rechnen sind und infolge dessen immer wieder von Aufständen und Auseinandersetzungen betroffen waren.

Etwas Hoffnung machen den ca. 600 Kooperativen-Mitgliedern von Mut Vitz die Erfolge, die sie mit ihren Kaffee-Exportverträgen mit fairen und alternativen Handelsorganisationen in den USA und Deutschland und der Schweiz haben. Diese zahlen zur Zeit etwa den doppelten Betrag - 126 Dollar pro 100 Pfund - gegenüber dem, der auf dem Weltmarkt zu erzielen ist; hinzu kommt noch der Bio-Aufschlag. In diesem Jahr haben sie die gesamte Ernte von zehn Containern à 17 Tonnen exportiert, und sie hoffen auf mehr im nächsten Jahr, wenn die Kaffee-Ernte wieder insgesamt besser ausfällt. Ihr Anbau wurde in den letzten drei Jahren von Certimex ökologisch zertifiziert, was ihnen einen noch besseren Preis bringt. In Deutschland wird der Kaffee von der Hamburger Kooperative Café-Libertad u.a. in Weltläden vertrieben. Dort gibt es auch Kooperativen-Kaffee von anderen indigenen Produzenten aus Oaxaca und Chiapas, der von Gepa und Mitka importiert wird. Den Großteil der Kaffee-Ernte müssen die ProduzentInnen jedoch nach wie vor über die "Coyotes" an die großen Kaffeehandelshäuser verkaufen. Zum Beispiel zahlt Nestlé nur etwa um die 6 Pesos für den schon geschälten Pergamino-Kaffee. Doch auch dies ist ihnen zu teuer, denn seit Jahren importieren sie um die 120 000 Sack mit staatlicher Genehmigung und unterminieren damit ständig das inner-mexikanische Preisniveau.

Ein weiterer Skandal ist, dass sie seit kurzem ein eigenes Robustakaffee-Anbau Projekt im Staat Veracruz durchführen. Die Planungsdaten in der Region Tezonapa reichen bis zum Jahr 2019, dann will Nestlé bis zu einer Million Sack Robusta-Kaffee ernten, mehr als die derzeitige mexikanische Produktion Arabica-Kaffee ist.

Mensch fragt sich nun, was eigentlich der Hintergrund dieses Handelns ist? Nun, dank der

ALCA-Verträge kann Nestlé zukünftig den billig produzierten Nescafé auf den ganzen lateinamerikanischen Markt exportieren. Dort haben sie - wie in Mexiko - ohnedies schon bis zu 80 Prozent des Kaffeemarktes in Händen. Die Lage für die ProduzentInnen verschärft sich zunehmend, sie war auch Thema bei den Agrarverhandlungen zwischen Bauernorganisationen und mexikanischem Staat, die vor kurzem stattfanden.

Ende Januar gingen dafür über 100 000 AgrarproduzentInnen in Mexico- City auf die Straße. Doch auch eigene Nestlé-Produktionsanlagen sind von der Schließung betroffen. So wurde Ende April 2003 in El Salvador die Nestlé-Fabrik "Café Listo" geschlossen, ca. 100 MitarbeiterInnen auf die Straße gesetzt.

Zukünftig wird die Marke dann aus Mexiko und Brasilien geliefert. Und dies ist nicht der einzige Fall. Auch in Argentinien und Chile wurden die Kaffee-Produktionsanlagen zugunsten der in Brasilien geschlossen, wo 33 Millionen US-Dollar investiert wurden. Die Mehrheit der dortigen Produktion soll dann nach Russland exportiert werden. Auch in anderen Sparten - so zum Beispiel bei Süßwasserbrunnen - ist Nestlé in Konkurrenz zu Coca-Cola (Bonaqua, Ciel, Dasani) und Danone (Evian, Volvic, Badoit) schwer aktiv: Perrier, Vittel, San Pellegrino sind die großen, internationalen Marken; in der BRD sind es Fürst Bismarck-Quelle und Rietenauer. Allerdings gibt es auch "Niederlagen":

Aufgrund von zu geringen Gewinnspannen im Milchgeschäft sind zum 1. Juni 2003 folgende Verkäufe an die Firma Hochwald geplant: Lünebest, Glücksklee und Bärenmarke. Schwer zugesetzt haben vor allem die Discounter Aldi und Lidl. Auch im Speiseeis- und Schokoladen-Geschäft ist diese Konzentrationswelle zu beobachten. Diese Beispiele nur allein von Nestlé zeigen ganz deutlich, wie die Globalisierung im Lebensmittelbereich rasant voranschreitet und dies ganz klar zu Lasten vor allem der KleinproduzentInnen. Sie haben eigentlich keine Chance auf dem Weltmarkt - kein Wunder bei den hochsubventionierten Agrarwirtschaften von EU und besonders der USA, die auch schon vor dem Inkrafttreten des Freihandelsabkommens ALCA die lateinamerikanischen Märkte fleißig mit Mais, Bohnen, Reis und Weizen überfluten, die zusätzlich auch noch gentechnisch verändert produziert wurden.

Dies alles wird auch Thema bei der nächsten WTO-Runde im September 2003 in Cancún (Mexiko) sein und entsprechend von den Bauernorganisationen und NGOs weltweit mit widerständigen Protesten bedacht werden.

Jan Braunholz

Kaffeekrise El Salvador

Die Kaffeekrise verschärft sich

Nur noch das Rote Kreuz und die Banken interessieren sich für die Kaffewirtschaft

Sie heißen beide Flores. Die eine ist Präsidentengattin und deshalb Staatssekretärin für Familienangelegenheiten (Secretaría Nacional de la Familia, SNF). Die andere ist alleinstehende Mutter mit sechs kleinen Kindern in dem traditionellen Kaffee-Municipio Juayúa im Departement Ahuachapán. Seit Dezember hat diese Frau Flores keine Arbeit mehr gefunden und der jüngsten Tochter, Maria Luisa, sind vor Hunger schon die Haare ausgefallen. Gerade deshalb ist Frau Flores aus Juayúa geeignet, um mit der Präsidentengattin Frau Flores bei der Übergabe einer US-Lebensmittelhilfe im Wert von knapp einer halben Million USDollar für die Fotografen zu posieren. Wo einst die Hochburgen des "grano de oro" waren, des Goldkornes, wie der Kaffee genannt wurde, herrscht heute Hunger. Anfang April hat die Ombudsfrau für die Verteidigung der Menschenrechte (Procuraduría para la Defensa de los Derechos Humanos, PDDH), alarmiert von entsprechenden Zeitungs-artikeln, einen ersten Bericht über die Unterernährung von Kindern in den Kaffeeanbaugebieten vorgelegt.

So sieht der Befund aus:

>> Nach Angaben der Presse sollen im Municipio Tacuba im letzten Jahr über 40 Kinder an Hunger oder an den Folgen der Unterernährung gestorben sein. In diesem Jahr sollen es bereits 12 sein. Die PDDH hat auf der Grundlage ihres Mandates, über das Menschenrecht auf Leben und auf Ernährung zu wachen, verantwortliche Regierungsstellen nach dieser Situation befragt.

>> Die regionale SIBASI (Sistema Básico de Salud Integral) hat im ganzen Departement Ahuachapán, zu dem Tacuba gehört, sechs Fälle registriert, in denen Kinder im Alter von drei Monaten bis vier Jahren mit Sicherheit an Unterernährung gestorben sind, davon drei in Tacuba. Verschiedene Grade von Unterernährung wurden bei 40 Prozent aller Kinder und Jugendlichen unter 15 Jahren registriert. In 10 Municipios des Departements Ahuachapán hat die SIBASI insgesamt 2674 Kinder gezählt, die möglicherweise an den Folgen des Hungers sterben. Das Zentrum verteilt in Zusammenarbeit mit der SNF Lebensmittel des Welternährungsprogrammes (Programa Mundial de Alimentos, PMA).

>> Der staatliche Gesundheitsposten in Tacuba hat 513 Familien mit unterernährten Kindern unter fünf Jahren registriert. Auch der Gesundheitsposten verteilt PMA-Lebensmittel.

>> Die SNF selber verteilt ebenfalls PMA-Lebensmittel und hat seit letztem September 2400 Familien in Ahuachapán und Sonsonate erreicht. Das Programm heißt "Ernähren mit Liebe" - was man der stets miesepetrig dreinblickenden Präsidentengattin nicht ohne weiteres ansieht.

>> Das Landwirtschaftsministerium setzt seit Oktober 2002 den Plan "Hand ans Werk" (könnte auch "Ärmel hochkrempeln" heißen) um, den der Präsident verordnet hat, nachdem er sein Veto gegen eines der zahllosen Gesetze zur Schuldenerleichterung für den Kaffeesektor eingelegt hatte (s. Kasten zur Kaffeepolitik). Der Plan umfasst soziale Aktivitäten und eine finanzielle Komponente für die Kaffee-produzentInnen. Während mit dem ersten Teil des Programmes über 6000 Familien erreicht wurden, hat der zweite noch gar nicht angefangen.

>> Das "Salvadorianische Institut für die integrale Entwicklung von Kindern und Jugendlichen" schließlich verteilt ebenfalls PMA-Lebensmittel.

>> In vier Cantones des Municipio Tacuba hat sich die PDDH direkt umgeschaut und "absolute Armut", "offensichtliche Zeichen der Unterernährung" gefunden. Die Leute ernähren sich ausschließlich von Tortillas und Bohnen und haben die größten Schwierigkeiten aus ihren abgelegenen Cantones rauszukommen, um zur Krankenstation in Tacuba zu gehen. Viele Fincas haben ihren Betrieb eingestellt. Deshalb gibt es keine Arbeit und keine Löhne und ohne Löhne gibt es kein Geld, um zu Beginn der Regenzeit Saatgut, Dünger und Pflanzenschutzmittel zu kaufen. So sind die beiden traditionellen Standbeine der ländlichen

Armut, die Lohnarbeit in der Kaffee- Ernte und die Subsistenz-landwirtschaft, endgültig in die Krise geraten und haben dem reinen Elend Platz gemacht. Die Nahrungsmittelhilfe reicht nicht, zumal die Kinder, wenn sie in der Schule was bekommen, einen Großteil davon für den Rest der Familie mit nach Hause nehmen. Landwirtschaftliche Kredite und Beratung für KleinproduzentInnen sind eigentlich Aufgaben des Nationalen Zentrums für landwirtschaftliche Technologie (CENTA), aber dessen beiden Techniker in Tacuba (früher waren es sechs; landesweit wurde die Anzahl der CENTA-Büros von 66 auf 25 zusammengestrichen; eine Initiative der Weltbank zur "Modernisierung des Staates) wissen gar nicht, was in den am meisten vom Hunger betroffenen Cantones vor sich geht. Nach dieser deprimierenden Bestandsaufnahme stellt die PDDH fest, dass die fehlenden oder mangelhaften Maßnahmen der Regierung im Umgang mit der Kaffee-krise das Recht auf Leben, auf eine angemessene Ernährung und auf Schutz vor Hunger verletzen, welche zu respektieren und zu garantieren sich der salvadorianische Staat in der eigenen Verfassung und mit Ratifizierung der Universalen Erklärung der Menschenrechte, der Amerikanischen Menschenrechtserklärung, der Internationalen Pakte über die zivilen und politischen und über die wirtschaftlichen, sozialen und kulturellen Rechte, der Amerikanischen Menschenrechtskonvention und ihres Zusatzprotokolls über die wirtschaftlichen, sozialen und kulturellen Rechte und der Kinderrechtskonvention verpflichtet hat.

Die PDDH empfiehlt schließlich dem Parlament, eine nationale Gesetzgebung zur Realisierung des Rechtes auf Ernährung zu erarbeiten, dem Präsidenten, den Notstand in

den Hungergebieten auszurufen und die staatlichen Verantwortlichen in diesen Gebieten an ihre Pflichten zu erinnern, dem Gesundheitsministerium und der SNF, ihr Nahrungsmittelhilfe-Programm auszuweiten, dem Erziehungsministerium, die Schulspeisung zu verbessern und dem Landwirtschaftsministerium, alle von der Kaffeekrise betroffenen Familien zu beraten und finanziell zu unterstützen, damit sie wieder ihre Subsistenzkulturen anbauen können.

Ulf Baumgärtner